

Günther Kaufmann/Andreas Putzer (Hrsg.), Lost & Found. Archäologie in Südtirol vor 1919. Begleitband zur Sonderausstellung *Lost & Found* im Südtiroler Archäologiemuseum vom 2. April bis 17. November 2019. Schriften des Südtiroler Archäologiemuseums 6. Athesia Verlag, Bozen 1919. Paperback, zweisprachig (italienisch/deutsch), 646 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Preis 35 €. ISBN 978-88-6839-424-0.

„Lost & Found“ heißt der Begleitband zu einer Ausstellung in Bozen über die Archäologie in Südtirol vor 1919. Der Katalog enthält nach einer Einleitung der Herausgeber Günther Kaufmann und Andreas Putzer 26 Aufsätze zu Forscherpersönlichkeiten, zu Institutionen und deren Tätigkeiten sowie über ausgewählte Fundplätze. Die teils in Deutsch teils in Italienisch gehaltenen Beiträge enthalten jeweils eine Zusammenfassung in beiden Sprachen, bisweilen ist auch ein englisches „Summary“ angefügt. Der gut bebilderte Katalog der Ausstellungsexponate ist durchgängig zweisprachig gehalten; ihm folgt abschließend ein Literaturverzeichnis.

Nach Ende des Ersten Weltkriegs wurde das ehemalige Kronland Tirol, das bis dahin zur Deutsch-Ungarischen Monarchie gehörte, 1919 geteilt. Nach den in den Pariser Friedensverträgen ausgehandelten Vereinbarungen verblieben Nord- und Osttirol als künftiges Bundesland Tirol bei der nunmehrigen Republik Österreich, während Süd- und Welschtirol als Autonome Region Trentino-Alto Adige/Südtirol zu Italien kamen. Der vor einhundert Jahren für das heutige Südtirol konstitutive Vertrag von St.-Germain-en-Laye vom 6. September 1919 war den Initiatoren Anlass, für diese Ausstellung über die archäologischen Aktivitäten von ihrem Beginn bis zum Ende des Ersten Weltkriegs zu recherchieren. Dabei stellte sich heraus, dass der Krieg wie auch insbesondere die Teilung Tirols zu politischen, administrativen sowie auch personellen Brüchen in der Archäologie dieser Region geführt hatten. Dies bedeutete mitunter, dass ganze Fundkomplexe in Vergessenheit geraten waren. Solche abgerissenen Fäden wieder aufgespürt und aufgenommen zu haben, ist ein besonderes Verdienst dieser Ausstellung und der begleitenden Publikation.

Zentral für die Anfänge der archäologischen Erforschung Tirols waren Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die sich, meist humanistisch gebildet, der Archäologie zuwandten. Vor allen anderen ist hier der Innsbrucker Bibliothekar Anton Roschmann (1694–1760) zu nennen, dem wir das erste systematische Inventar Tiroler Denkmäler verdanken und der von Autor Michael Huber deshalb auch als „Vater der

Archäologie in Tirol“ bezeichnet wird. Weniger publizistisch, denn mehr feldarchäologisch orientiert, war Gebhard Maria Karl Johann Reichsfreiherr von Seiffertitz (1828–1906), der seinen Landbesitz selbst bewirtschaftete und dort von 1861 bis zu seinem Tod Altertümer auffas. Der überwiegende Teil seiner Sammlung gelangte in das Bozener Museum, wo er von Günther Kaufmann im Zuge der Vorbereitung zur Ausstellung „Lost & Found“ größtenteils rekonstruiert werden konnte. Schließlich muss der Meraner Kurarzt Dr. Franz Tappeiner (1816–1902) erwähnt werden, dem die Medizin die Kenntnis der Übertragung von Lungentuberkulose durch Tröpfcheninfektion verdankt. Tappeiner forschte außer in der Medizin auch auf botanischem, anthropologischem und – weniger bekannt – archäologischem Gebiet. Seine umfangreiche Sammlung, darunter unter anderem Funde vom Kultplatz Hochbichl in Dorf Tirol sowie von mehreren Wallburgen, schenkte Tappeiner dem Landesmuseum Ferdinandeum. In diesem Kreis honorierter Tiroler fällt der Hobbyarchäologe Wilhelm (William) Frankfurth (1829–1891) auf. Er, der in Hessen an der 1848er Revolution teilgenommen hatte und anschließend nach Milwaukee in Wisconsin, USA, ausgewandert war, unternahm bei seinen Besuchen in Tirol und seiner alten hessischen Heimat Geländeuntersuchungen, die zahlreiche Neuentdeckungen von Denkmälern und umfangreiches Fundmaterial erbrachten. Deutlich wird im Beitrag von Bettina Arnold, wie sehr ihm die ortsansässigen Tiroler Altertumsforscher seine Entdeckungen neideten und den Fremden auch öffentlich denunzierten, indem sie ihn des Beiseiteschaffens von Fundmaterial und des Dilettantismus ziehen, seine Forschungen behinderten oder behördlicherseits ganz einstellten. Wie es scheint, könnten auch fremdenfeindlichen Ressentiments eine Rolle gespielt haben. Die Forschungen der Autorin zu den im Milwaukee Public Museum verwahrten Funden aus den Unternehmungen Frankfurths sind noch nicht abgeschlossen.

Unter den Museumsgründungen war die des Tiroler Nationalmuseums Ferdinandeum in Innsbruck im Jahre 1845, dessen Hauptaugenmerk bei Erwerbungen auf Antiquitäten zur Geografie und Geschichte des Landes lag, die wichtigste und folgenreichste. Neben dem Ankauf und der Schenkung von Funden, betrieb das Museum auch eigene Forschungen. Als Reflex auf die teilweise als zu ausgreifend, mithin zentralistisch empfundene Sammeltätigkeit des Ferdinandeums folgten ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weitere Museumsgründungen im italienischsprachigen Süden Tirols, so in Rovereto 1851, Trient 1856, Meran 1900 und 1905 in Bozen.

Doch konnten außer Museen auch andere Einrichtungen zu Fundinventaren beachtlicher Größe und Qualität kommen, wie etwa das k. k. Obergymnasium der Franziskaner in Bozen durch eigene Aufsammlungen, Ankäufe, Tausch oder Nachlässe. Die archäologische Sammlung der Abtei Muri Gries in Bozen war insbesondere der Tätigkeit des Benediktiners und Stiftspfarrers Ildefons Lamprecht (1835–1887) zu verdanken. Das durch Schenkungen weiter gewachsene Konvolut wurde nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs in die Schweiz gebracht und geriet dort bis zu dessen Rückgabe 1978 in Vergessenheit.

Unter den zahlreichen im Katalog behandelten Fundkomplexen seien nur zwei Beispiele herausgenommen: So die bei einem Bergrutsch 1885 westlich von Bozen zutage gekommenen Funde im Bereich der Burg Greifenstein. Von den in den Kunsthandel gelangten Funden konnte bereits zu Beginn der 1990er Jahre durch Markus Egg ein Teil in der Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin ausfindig gemacht werden. Der eisenzeitliche Fundkomplex umfasst einen eisernen Helm der Frühlatènezeit, mehrere Frühlatènefibeln, Unterteil und Rand eines Stierkopfkännchens mit rätischer Inschrift, die noch nicht zufriedenstellend transkribiert werden konnte, sowie Teile mehrerer Bronzegefäße, darunter eine etruskische Amphora des 8./7. Jahrhunderts v. Chr., dazu Eisenfunde. Der Autor Paul Gleirscher weist bei der Interpretation des Komplexes auf weitere Fundstellen im Umfeld hin, die bereits zu verschiedenen Deutungen (Siedlungs-, Grab- oder Weihefund) Anlass gaben, neigt aber selbst aufgrund der langen Laufzeit und angesichts von Zerstückelungs- und Brandspuren an einigen Fundstücken zu einer Interpretation als Weihegaben.

Um einen Metallhort der Frühlatènezeit handelt es sich bei dem 1871 in einem Steinbruch nordöstlich von Brixen bei Obervintl zutage gekommenen Depot. Der Fundkomplex gehört zu einer Reihe von tessinischen Horten, die Martin Peter Schindler ausführlich anlässlich der monografischen Vorlage des Depotfundes aus Arbedo vorgestellt hat. Der vom Autor auf ursprünglich rund 17 kg Gewicht geschätzte Metallkomplex verlor sich zum größeren Teil bei Findern, Zwischenhändlern, Schmieden, Gießern und Altertums sammelern, sodass heute im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum nur noch Funde mit knapp 6 kg Gewicht erhalten sind. Das Depot umfasst Altstücke, Gussrohlinge und Werkstattabfälle. Die Zusammensetzung spricht dafür, dass das Depot in Verbindung mit einer Gießerei zu sehen ist. Schindler vermutet aufgrund von etlichen im Hort enthaltenen Funden aus dem Golasecca-

gebiet, dass ein überregionaler Handel mit Metallschrott über die etruskische Poebene stattfand. Möglicherweise könnten durch weitere Metallanalysen aus Bronzemetallhorten des Südalpenraums die Gebiete, die in den Handel eingebunden waren, künftig genauer gefasst werden – vielleicht reichte dieser ja auch über die Alpen nach Norden.

Trotz der engagierten Altertumsforschung in Tirol gelang es bis 1919 nicht, ein Denkmalschutzgesetz zu installieren. Ab 1850 besaß das Kronland Tirol zwar eine k. k. Central-Comission für Denkmalpflege, doch war sie in ihrem Tun auf ministerielle Unterstützung und das Entgegenkommen der Beteiligten angewiesen. Ihre Konservatoren und Korrespondenten rekrutierten sich meist aus hauptberuflichen Juristen, Geistlichen und Lehrern. Letztlich scheiterte die Comission nicht in erster Linie an den bescheidenen Mitteln, die ihr zur Verfügung standen, sondern an der fehlenden Umsetzungsbereitschaft der politischen Akteure gegen die Widerstände vor allem von Adel und Kirche, die gegen einen gesetzlich verankerten Denkmalschutz agitierten. Als letzte Aufgabe kam der Comission nach dem Waffenstillstand 1918 zu, die Rückgabeforderungen Italiens gegenüber österreichischen Sammlungen in Wien und Innsbruck zu regeln. Auch dies gelang jedoch erst, als ein in Ergänzung der Pariser Friedensverträge geschlossenes Kulturabkommen über strittige Fragen entschied.

Die Kulturpolitik des Kronlands Tirol im Allgemeinen und die Altertumsforschung im Besonderen waren, wie dies allerorts und zu jeder Zeit der Fall ist, von gesellschaftspolitischen Einflüssen geprägt. So sollte, wie Franco Marzatico in seinem wichtigen Beitrag herausarbeitet, die vorwiegend von den intellektuellen und gesellschaftlichen Eliten betriebene Archäologie den italienischsprachigen Teil Tirols als seit jeher kulturell zum Mittelmeergebiet gehörend charakterisieren. Dem Wunsch Deutsch-österreichs nach einem Anschluss an das Deutsche Reich wurde dagegen 1919 im Vertrag von St. Germain ein Riegel vorgeschoben. So schreibt Marzatico, chauvinistische Haltungen der beiden Sprachgruppen seien im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert zunehmend auf politischem wie kulturellem Terrain ausgetragen worden. Leidenschaftliche Sammeltätigkeit und Begeisterung für die Archäologie rufen vor diesem Hintergrund zwiespältige Gefühle hervor.

Es wäre deshalb ein kaum zu überschätzender Beitrag dieses archäologisch wie zeitgeschichtlich beeindruckenden Ausstellungskatalogs, wenn er auch dazu anregte darüber nachzudenken, wie sich Geschichtsinter-

sierte sowie Archäologinnen und Archäologen in aktuellen Diskursen besonders zu Fragen nach Heimat, Migration und Ethnizität verhalten, um nicht von den sich in Europa und auf anderen Kontinenten ausbreitenden nationalistischen, völkischen und rassistischen Kräften im Sinne ausgrenzender Propaganda missbraucht werden zu können. Davon abgesehen, stellt der Katalog ein gewichtiges, sorgfältig editiertes und üppig illustriertes Werk zur südalpinen Archäologie dar, das nicht nur außergewöhnliche Komplexe mit Funden von

der Jungsteinzeit bis in das 18. Jahrhundert vorstellt, sondern auch einen forschungsgeschichtlich wichtigen Zeitabschnitt am Beginn wissenschaftlich betriebener Altertumskunde beleuchtet.

VERFASSER

Wolfgang Löhlein M. A.
Finkenweg 10
79540 Lörrach
E-Mail: loehlein@III.A.de